Zeitschrift: Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 6 (1983)

Heft: 4

Artikel: Pfyn - Ad Fines

Autor: Bürgi, Jost

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-5348

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pfyn - Ad Fines

Jost Bürgi

Abb. 1
Ausschnitt aus dem topographischen Atlas der Schweiz (Siegfried-Atlas), Blatt 56, Pfyn, Stand 1880. Massstab 1:50000.
Am untern Bildrand die 1860 korrigierte Thur mit dem durch die Korrektur gewonnenen Gelände »In Widen«. In römischer Zeit reichten einzelne Arme der mäandrierenden Thur bis ans Kastell.
1 + 2 neolithische Siedlungen Breitenloo und Hinterried; 3 mittelkaiserzeitliches Gräberfeld bei der Krone; 4 römische Fundstelle Hohrain; 5 römischer Gutshof Heerenziegler; 6 spätrömisches Gräberfeld Adelberg; 7 spätrömisches Kastell.
Extrait de la carte Siegfried pour la région de Pfyn, avec les emplacements des découvertes archéologiques dans les environs de Pfyn.
Carta Siegfried della regione di Pfyn, con i siti archeologici menzionati nel testo.

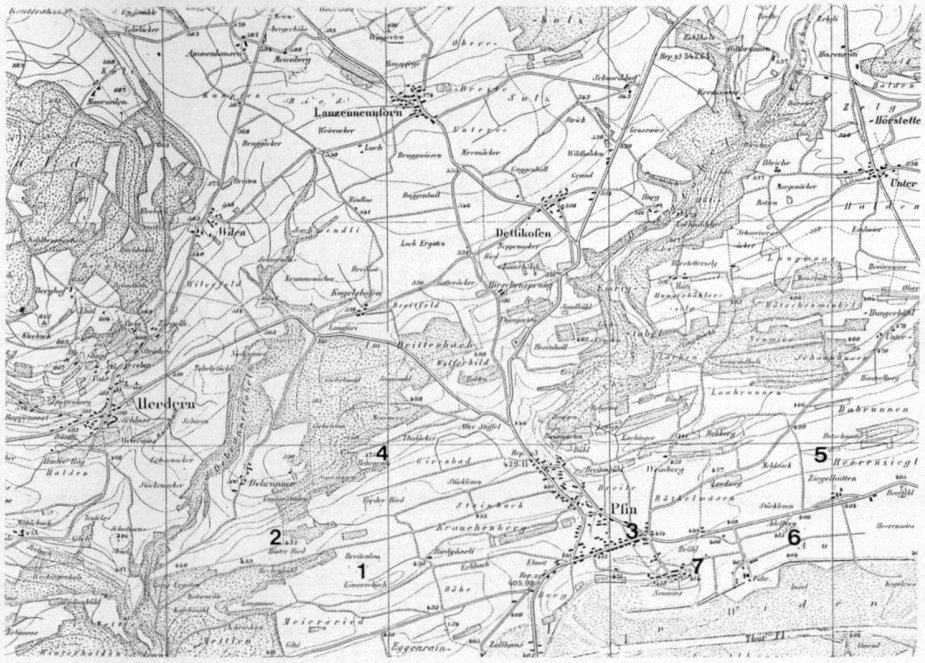
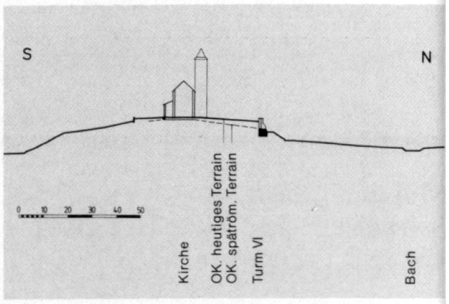


Abb. 3 ►
Das spätrömische Kastell Ad Fines. Erhalten und sichtbar sind grosse Teile der nördlichen Kastellmauer.
Plan du castrum de Pfyn, Bas-Empire.
Pianta della fortezza tardoromana di Pfyn.

Abb. 2
Schnitt durch den Kastellhügel auf der Linie Turm VI - Kirche. Die römischen Horizonte lagen im Bereich der nördlichen Kastellmauer wesentlich tiefer als die heutigen.
Coupe en travers de la butte du castrum.
Taglio attraverso la prominenza della fortezza.

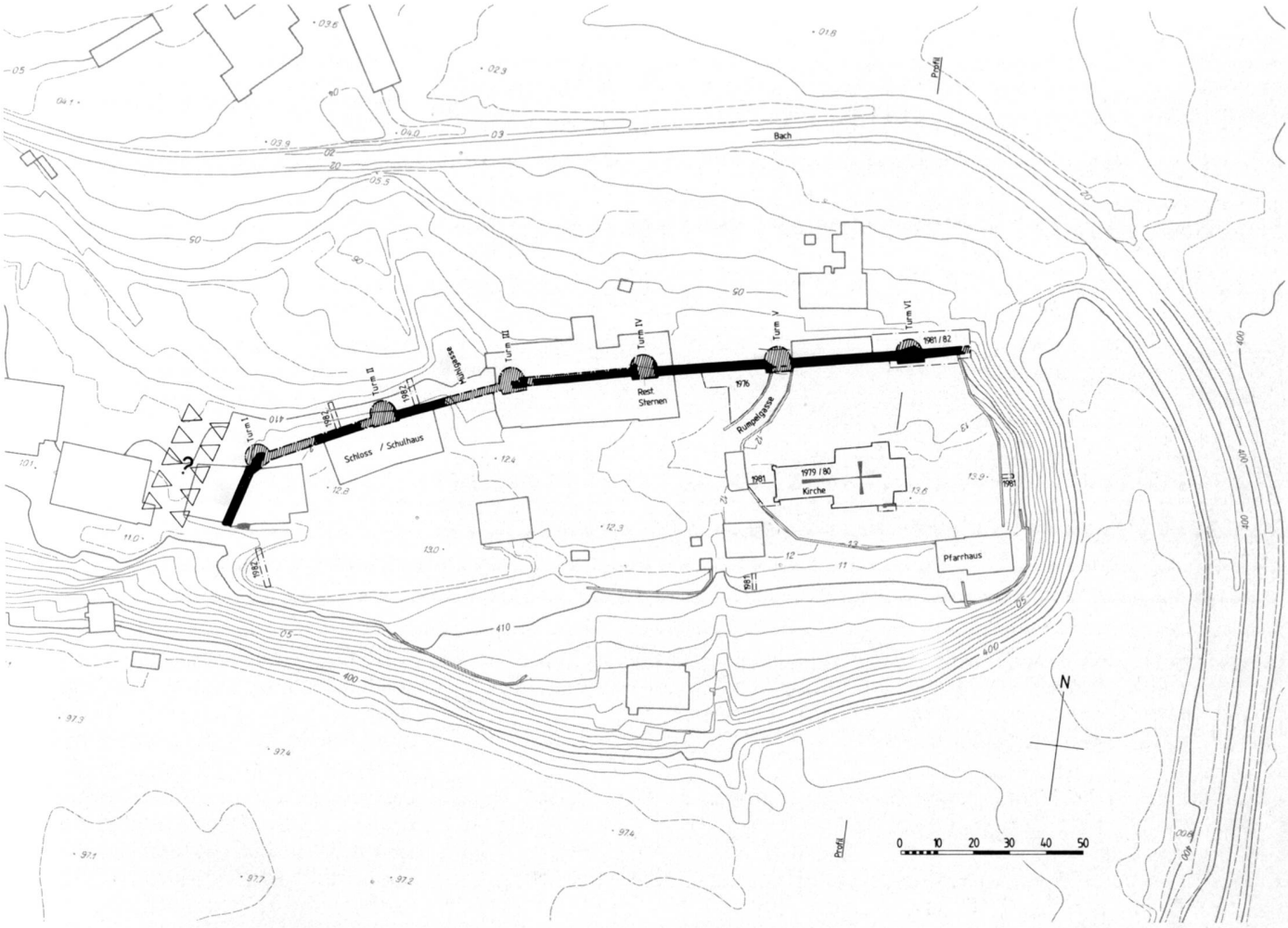


Die Munizipalgemeinde Pfyn TG mit ihren Ortsgemeinden Pfyn, Dettighofen und Weiningen liegt am nördlichen Rand der Thurebene, östlich von Frauenfeld. Ihr altes Zentrum, das sogenannte Städtli mit der St. Bartholomäus-Kirche, umfasst das Areal des spätrömischen Kastells Ad Fines, dessen Lage mit 8° 57′ 45″ E und 47° 35′ 42″ N oder mit dem Koordinatenschnittpunkt 741 500/272 600 des eidgenössischen Netzes definiert ist. Im Norden trennt der Hügelzug des Seerückens die Ortschaft vom Untersee; im Süden bildete die Ebene mit der bis ins letzte Jahrhundert mäandrierenden Thur eine natürliche, wenn auch nicht überwindbare Grenze. Heute ist die Thur reguliert. Anders als in römischer und mittelalterlicher Zeit verläuft ihr Bett nicht mehr in unmittelbarer Nähe des Städtchens, sondern rund 500 m südlich davon (Abb. 1).

Wie im ganzen übrigen thurgauischen Kantonsgebiet reichen die frühesten Spuren der Besiedlung auch in Pfyn nur in die jüngere Steinzeit zurück. Allerdings ist nicht auszuschliessen, dass sich bei Gelegenheit auch mesolithisches Material finden wird, boten sich doch gerade die südgerichteten Abhänge um Pfyn zum in mesolithischer Zeit wohl nicht voll verlandeten endglazialen Thurtalsee als Lagerplätze an.

Den Prähistorikern ist der Name Pfyn insbesondere dank den Grabungen bekannt, die Karl Keller-Tarnuzzer während des zweiten Weltkrieges mit polnischen Internierten im verlandeten Moor Breitenloo durchführte. Keller setzte die Station in den grossen Rahmen der Michelsbergerkultur. J. Driehaus schlug 1960 für die sich doch deutlich von Michelsberg abhebende jungsteinzeitliche Kulturgruppe den Begriff »Pfyner Kultur« vor, der sich rasch einbürgerte. Leider blieb das Fundmaterial aus den Keller'schen Grabungen lange unveröffentlicht. Emil Vogt legte 1960 einige Keramiktypen vor; umfassender beschäftigten sich J. Winiger 1970 und H.T. Waterbolk 1978 mit der Fundstelle[1].

Eine weitere jungsteinzeitliche Station scheint aufgrund von Einzelfunden im Bereich des Hinterrieds zu suchen zu sein. Aus dem gleichen Areal stammt der einzige sichere bronzezeitliche Fund, ein frühes Randleistenbeil von 11,5 cm Länge. Ebenfalls aus Pfyn sollen ein Rasiermesser und zwei Bronze-



nadeln kommen. Interessanterweise fehlen hallstatt- und latènezeitliche Spuren.

Die Römer in Pfyn

Im Gegensatz zu den vorangegangenen Epochen hat die römische Zeit in Pfyn sichtbare Spuren hinterlassen. Die alte Grenze zwischen Rätien und Gallien dokumentiert sich im Ortsnamen Pfyn von »Ad Fines«, »an der Grenze«. Weitere Orts- und Flurnamen römischer Herkunft haben sich in der näheren Umgebung allerdings nicht halten können. Wenn auch aufgrund der geographischen Lage westlich der Thur anzunehmen ist, dass Ad Fines zur Provinz Gallien gehörte, lässt sich dies aufgrund schriftlicher Quellen nicht belegen. Ad Fines, auf der Tabula Peutingeriana als befestigter Ort eingetragen und im Itinerarium Antonini gleich dreifach als Strassenstation aufgeführt, wird im Itinerarium Antonini ausdrücklich als Grenzort der Streckenmessysteme erwähnt. Danach soll im Westen im 3. Jahrhundert n.Chr. die Leuge, ein keltisches Mass zu 1 1/2 römischen Meilen = 2,22 km, und im Osten die römische Meile zu 1,48 km verwendet worden sein. Tatsächlich scheint aber in beiden Quellen die Strecke Pfyn – Arbon in Leugen gemessen worden zu sein. Die direkte Luftlinie zwischen Arbon und Pfyn beträgt 36,85 km, im Itinerar ist dieselbe Strekke mit XX Meilen (29,6 km), in der Tafel mit XXI Meilen (31 km) angegeben. Versteht man aber die in den Quellen angegebenen Distanzzahlen als Leugen, kommt man auf 44,4 km bzw. 46,6 km, also auf Distanzen, welche der möglichen Strassenführung von 43,5 km eher entsprechen würden.

Im ganzen Gemeindegebiet sind Funde aus der Römerzeit gemacht worden (Abb. 1). Die Liste der Fundmünzen beginnt mit Augustus und endet mit Valentinian III, umfasst also nicht nur die ganze Zeit der Präsenz römischer Feldtruppen, sondern reicht bis ins 5. Jahrhundert hinein. Der grosse Teil der Funde aus dem 1.–3. Jahrhundert kam im Bereich des heutigen Dorfes, nördlich des spätrömischen Kastells, im Heerenziegler und beim Hohrain zutage. Ein zu dieser Periode gehöriges Gräberfeld entdeckte Keller-Tarnuzzer zwischen Dorf und Städtli (Kastell) beim Gasthof Krone. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts sind römische Gebäu-

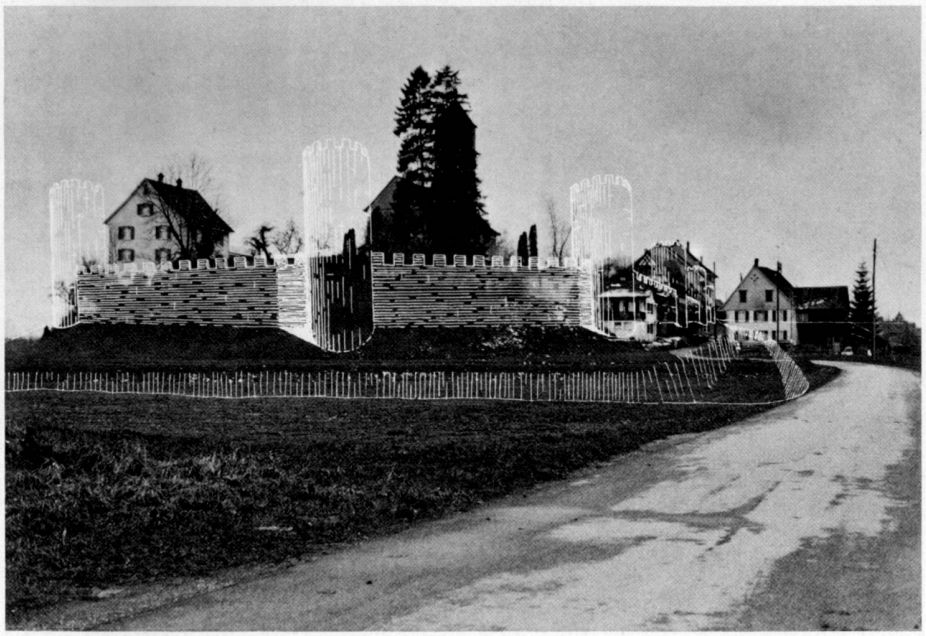


Abb. 4
Ansicht des Kastellhügels von Osten mit einprojiziertem Rekonstruktionsversuch der Befestigungsbauten. Foto M. Kesselring, Zeichnung E. Gloor.
La butte du castrum vue de l'Est, avec projection de l'enceinte.
Vista della prominenza dall'est con proiezione del muro della fortezza.

dereste mit Hypokaustheizung im Heerenziegler bekannt, von wo auch eine 11 cm hohe Merkurstatuette stammt. In der Nähe des Heerenzieglers wurde 1850 ein 118 kg schwerer Sarg aus Blei gefunden, der leider nicht erhalten geblieben ist, und 1935 kam ebenda ein Brennofen zutage[2].
Zum Verlauf des römischen Strassennetzes meldete der rührige Brunnenmeister Rudolf Rechberger immer neue Beobachtungen nach Frauenfeld. Leider sind diese Hinweise nur schwer zu überprüfen und kaum miteinander in Verbindung zu setzen. Anzunehmen ist, dass eine Strasse von Süden, d.h. von Oberwinterthur über Strass und die Thurebene nach Pfyn und von hier zwei Strassen, die eine Richtung Nordwesten nach Tasgetium (Eschenz), die andere Richtung Osten nach Konstanz einerseits und Arbon andererseits führten. Den Verlauf der letzteren ist im Gelände kaum festzustellen. Allerdings gibt das von Keller-Tarnuzzer 1929 auf dem Adelberg entdeckte spätrömische Gräberfeld[3] mit Körperbestattungen einen deutlichen Hinweis auf die ungefähre Richtung. Mehr weiss man von der Strasse nach Eschenz. Insbesondere bestätigen die Aufnahmen des Strasseninspektors L. Wild im Bereich Ammenhausen-Rütershaus, dass anders als heute für die Strasse der kürzest mögliche Weg gewählt worden ist.

Das spätrömische Kastell (Abb. 2–4)

Der Kastellhügel, das heutige Städtli, ist bis vor kurzem ununtersucht geblieben, obwohl die nördliche Kastellmauer sichtbar und grosse Teile der Innenfläche für Grabungen einladend sind. Die fehlenden Untersuchungen verleiteten zum Spekulieren. Keller-Tarnuzzer sah in dem von ihm am Westende des Kastells entdeckten Graben ein latènezeitliches Befestigungswerk[4]. Stähelin übernahm dies[5] und vermutete[6], dass das Kastell bereits im 1. Jahrhundert erbaut worden sei. Rahn und andere diskutierten über Alter und Bauweise der Kirche.
Erst Mitte der siebziger Jahre setzten Grabungen und Sondierungen im Kastell ein: 1976 beim Gasthof Sternen, wo zur Hauptsache spätrömisches Material geborgen werden konnte, 1979/80 in der Kirche und dem Friedhof, 1981 bei Turm VI und südlich der Kirche, 1982 beim Schulhaus und am Westende. Einzig in der Kirche, deren erste heute noch fassbaren Bauteile aus dem 10. Jahrhundert stammen (wobei frühmittelalterliche Gräber auf einen noch zu entdeckenden Vorgängerbau deuten) sind spärliche mittelkaiserzeitliche Funde gemacht worden. In allen anderen Grabungsflächen und Sondierschnitten trat nur spätrömisches und mittelalterliches Material zutage. Das wohl in der gleichen Periode wie die Kastelle von Vitudurum (Oberwinterthur) und Tasgetium (Eschenz, heute Burg/Stein am Rhein) – die Bauinschriften datieren sie ins Jahr 294 – neu errichtete Kastell Ad Fines hat nicht die regelmässige Form wie etwa Tasgetium oder das kleine Kastell von Irgenhausen. In Pfyn ummauerten die Festungsbauer den östlichen Teil des etwa 1 km langen drumlinartigen Moränenzuges, welcher parallel zum Seerücken und der Thurebene verläuft und zu welchem im Spätglazial auch der etwa 500 m nordöstlich gelegene Adelberg gehört haben dürfte.

Erhalten und zum Teil sichtbar sind die nördliche Kastellmauer auf fast ihrer ganzen Länge und die nördlichen Teile der Westmauer (Abb. 3). Die östliche Kastellmauer fehlt, soweit wir heute wissen, ganz; von der südlichen könnten sich im Bereich der markanten Geländekante am Absturz zum ehemaligen Thurlauf noch Spuren finden las-

Abb. 5
Blick von Norden (Feindseite) an die freigelegte Kastellmauer. Die untersten Steinlagen des Fundamentes sind zwecks Drainage trocken verlegt, darüber der gut vermörtelte Mauerkern. Die Mauerverblendung fehlt.
Le coeur du mur d'enceinte. Les assises maçonnées reposent sur une fondation faite de pierres posés à sec.
Dentro al muro sono visibili in basso le fondazioni in muratura secca e in alto la muratura al calcestruzzo.

sen. Da weniger als die Hälfte der ehemaligen Ummauerung erhalten geblieben und bekannt ist, kann man die Kastellinnenfläche nicht exakt bestimmen. Die ursprüngliche Länge dürfte ca. 220 m, die mittlere Breite ca. 68 m betragen haben, was einer Innenfläche von etwa 1,5 Hektaren entspricht.

Die Kastellmauern sind heute stellenweise noch gegen 5 m hoch erhalten. Der äussere, feindseitige Mauermantel fehlt fast durchwegs, doch erlauben die wenigen übriggebliebenen Reste an der Nordmauer, die Mauerstärke mit 2,20 bis 2,25 m zu rekonstruieren. Das Mauerwerk ist zweischalig aufgeführt, die Schalen sind lagig gemauert. Im Füllmauerwerk, das reichlich Kalkmörtel guter Qualität aufweist, finden sich neben Partien mit sorgfältig kreuzgeschichteten Steinen hauptsächlich ungeordnet eingebrachte Bollensteine aus der Thur. Mit Ausnahme weniger Leistenziegelfragmente scheinen kaum Spolien vermauert worden sein. Die untersten zwei Steinlagen des Fundamentes sind, wohl um das Hangwasser abzuleiten, nicht vermörtelt (vgl. Abb. 5).
Standorte, Grösse und Form der Mauertürme kannte man bis in neueste Zeit nicht. Zufällig stiessen wir während den Grabungen 1976 (vgl. S. 153) am äussersten Rand des Grabungsfeldes auf die westliche, ins Kastellinnere einspringende Ecke des Mauerturmes V. Die übrigen Teile dieses Turmes sind wohl bei den Aushubarbeiten für die von Norden zum Kirchenvorplatz führende Rumpelgasse abgebrochen worden. Die Annahme, dass die Turmmauern einfacher zu durchbrechen seien und die Stelle deshalb für den Strassenbau gewählt wurde, führte in der Folge zur Entdeckung weiterer Türme, deren Lage durch die Kellerausgänge der im Kern mittelalterlichen Häuser des Städtli definiert ist. Die Distanz von Turmmitte zu Turmmitte beträgt etwa 36 m. Die äussere Form der Türme war nach Beobachtungen an Turm VI halbrund.
Inbezug auf die Zugänge zum Kastell fehlen sichere Anhaltspunkte. Aufgrund der Topographie sowie eines zurückversetzten Mauerstückes bei der Westmauer ist anzunehmen, dass das Haupttor in der westlichen Schmalseite zu suchen ist. Leider haben Sondierungen 1982 nur Hinweise auf neuzeitliche Terrainbewegungen erbracht. K. Keller-Tarnuzzer versuchte 1924 abzuklären, ob die Westflanke, wo eine Strasse Richtung Thurübergang denkbar ist, mit einem Graben gesichert war. Er stellte am Westende des Kastells einen 15 bis 20 m breiten und über 2,2 m tiefen Graben fest – die Grabensohle wurde allerdings nicht erreicht. Leider gibt es dazu keine Aufzeichnungen und Pläne; wir wissen also nicht genau, wo und in welcher Distanz zum Kastell sich dieser Graben befindet, doch zeichnet sich heute noch im Relief ein Graben ab. Die kurze Notiz in den Thurgauer Beiträgen und im Jahrbuch SGU von 1926 enthält die Masse, einen Hinweis auf römische und spätere Fundstücke und die kaum haltbare Vermutung, es handle sich um einen keltischen Halsgraben (s. o.).

Für einen Graben entlang der Nordmauer – wir deuten einen solchen in der Rekonstruktionszeichnung (Abb 4.10) an, gibt es bislang keine Belege. Ob das Kastell ausser dem einigermassen sicheren Westeingang im Süden und Norden weitere Tore besass, ist unsicher. Denkbar wäre im Süden ein Standort im Bereich, wo heute noch ein Strässchen vom Kirchenvorplatz zur Thurebene führt, im Norden kann es nach unserem Stand des Wissens kaum mehr als Ausfallpforten beim einen oder anderen Turm gegeben haben, ähnlich jener im Südostturm des Kastells Tasgetium.

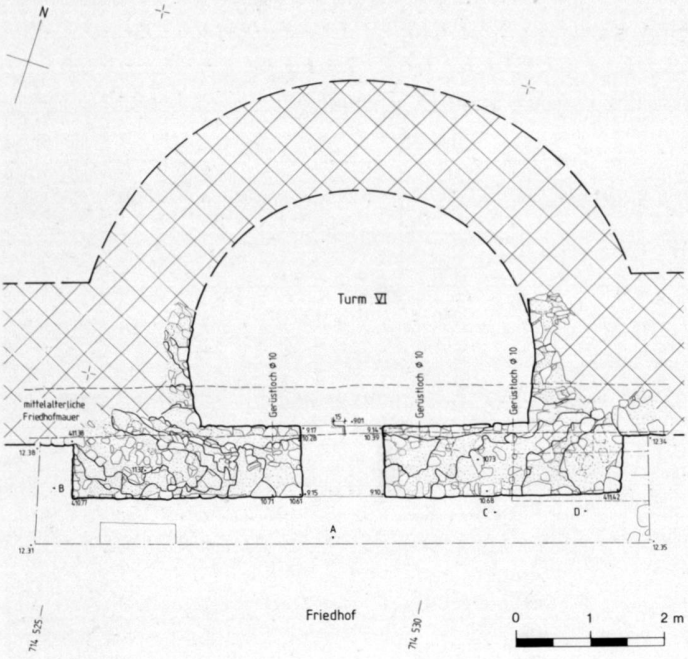


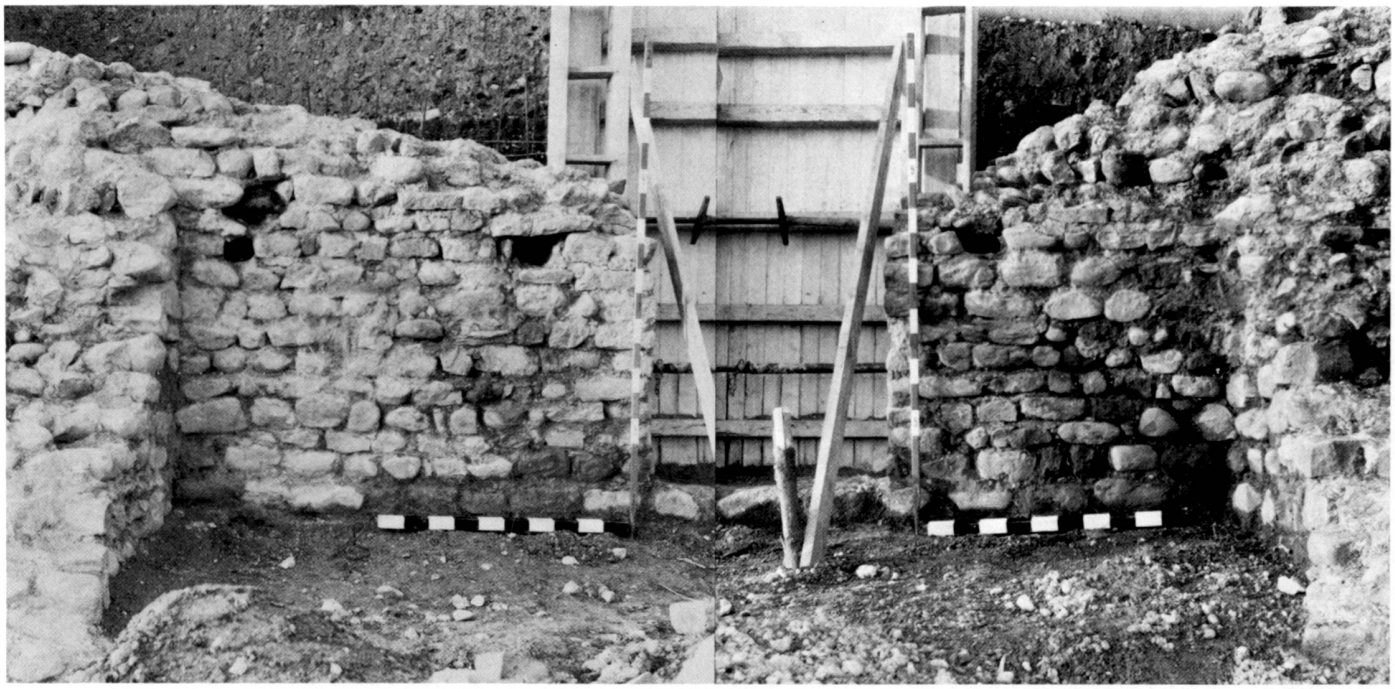
Abb. 6
Grundriss des Mauerturmes VI.
Plan de la tour VI.
Pianta della torre VI.

Der Mauerturm VI und Beobachtungen zum Terrainverlauf in römischer Zeit

Bereits im Zusammenhang mit den Grabungen 1976 im Kastellinneren, als wir den ersten Anhaltspunkt für den Mauerturm V hatten, wurden zwei Architekturstudenten mit der Aufnahme der noch sichtbaren Mauerreste beauftragt. Sie stellten nicht nur eine auffällige, horizontal abgestrichene Oberfläche fest, die sich als Boden des untersten Turmgeschosses erweisen sollte, sondern befragten auch die Bewohner der an die Kastellmauer gebauten Häuser. Dabei erfuhren sie, dass der längst verstorbene frühere Besitzer der Parzelle 161 einen grossen Steinhaufen entfernt habe, um sich einen Schopf zu bauen. Die Arbeit sei sehr mühsam gewesen – handelte es sich doch um die Fundamentreste eines Turmes, wie die Studenten zu Recht schlossen.
Die Rache der alten Römer kam Jahre später und half mit zur Freilegung und Konservierung der Turmreste. Der Schwiegersohn des ehemaligen Besitzers liess im Inneren seines Hauses, ohne auf archäologische Interessen Rücksicht zu nehmen, die Küche auf Kosten der Kastellmauerstärke vergrössern und die Mauer mit einer schwachen Betonwand verblenden. Durch diese Massnahme, die den ungehinderten Abfluss des im Kastellbereich versikkernden Wassers durch die unvermörtelte Fundamentschicht der römischen Mauer unterbrach, staute sich im Kastellinneren bzw. dem heutigen Friedhof das Wasser auf, die Erdpakete wurden schwerer und die Kastellmauer kam in Bewegung: Eine Verschiebung um 20 cm genügte, um das Haus abbruchreif zu machen. Mit aufwendigen technischen Massnahmen – durch die Mauer gebohrte Erdanker – gelang es, die Kastell- und die daraufgebaute Friedhofmauer zu stabilisieren. Da die Mittel für den Wiederaufbau fehlten, übernahm die katholische Kirchgemeinde die Parzelle und stellte sie für Untersuchungen, Konservierungs- und Rekonstruktionsarbeiten zur Verfügung (Abb. 8).
Leider hat der turmbrechende Hausbesitzer gründlich gearbeitet. Er liess keinen Stein des über die Kastellmauerflucht hinausgehenden Turmfundamentes liegen. Die Grabung an der Aussenseite der Kastellmauer erlaubte nur die Aufnahme der Fundamentunterkante der Kastellmauer, nicht aber Rückschlüsse auf die äussere Form des Mauerturmes. Im übrigen bestätigte sich die Beobachtung, dass hier wie nördlich der ganzen Häuserzeile bis zur Mühlgasse die äussere Böschung durchwegs unter das römische Niveau und unter die Fundamentunterkante der Kastellmauer abgetragen worden ist.
1982 musste die stark beschädigte Friedhofmauer abgebrochen werden. Damit konnten die Reste des Turmes untersucht werden (Abb. 6.7): Turm VI ist der einzige Mauerturm, von welchem wir die Breite der Innenfläche, die kastellseitige Mauerstärke, die Breite der Eingangstür und die Turmbreite im Kastellinneren kennen. Bemerkenswert ist, dass die Eingangspforte genau im Zentrum der kastellseitigen Turmfront liegt, das Turminnere und damit sicher auch die feindseits über die Kastellmauerflucht vorragende Turmrundung um rund 60 cm Richtung Osten verschoben sind.

Die genauen Masse betragen:

Stärke der Kastellmauer	220–225 cm
kastellseitige Turmbreite	736 cm
kastellseitige Turmfront links der Pforte	314 cm
kastellseitige Turmfront rechts der Pforte	314 cm
Breite der Pforte kastellseitig	108 cm
Breite der Pforte im Turminnern	108 cm
Breite der Turminnenfläche	436 cm
linke rückwärtige Turmmauer	134 cm
rechte rückwärtige Turmmauer	192 cm
kastellseitige Turmmauerstärke	96 cm
kastellseitiges Einspringen der Turmfront links	72 cm
rechts	74 cm



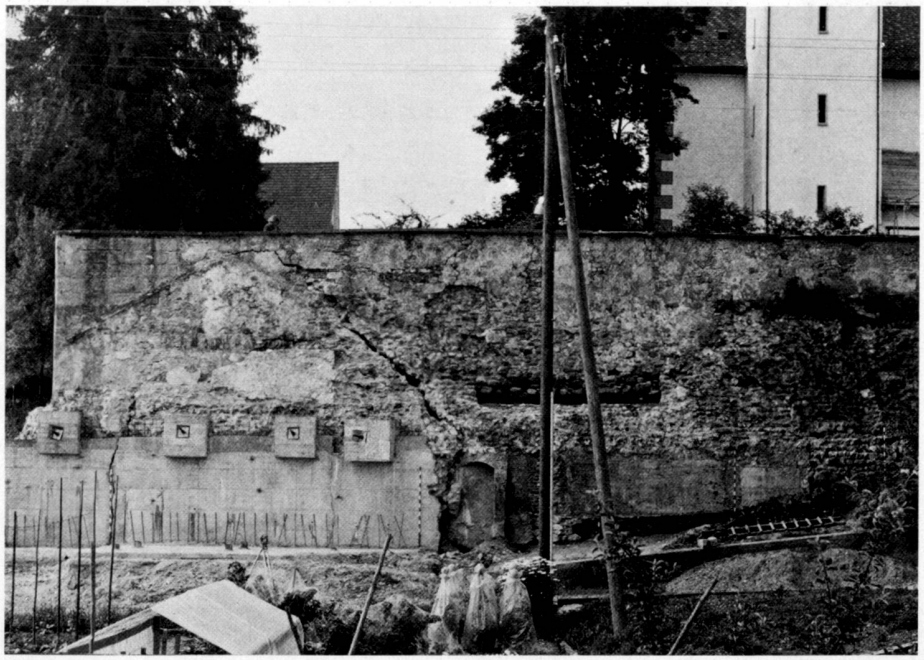
Leider lassen sich aus diesen Masszahlen keine »vernünftige« römische Masseinheiten errechnen, die für die weitere Prospektion Anhaltspunkte liefern könnten. Für den römischen Fuss gemäss üblicher Definition mit 29,57 cm sprechen die Masszahlen 74, 96, 192, 436; für einen Fuss zu 31,4 cm die Masszahlen 314, 314 und 134 und für einen Fuss zu 32 cm die Masszahlen 736, 192, 96 und 72.

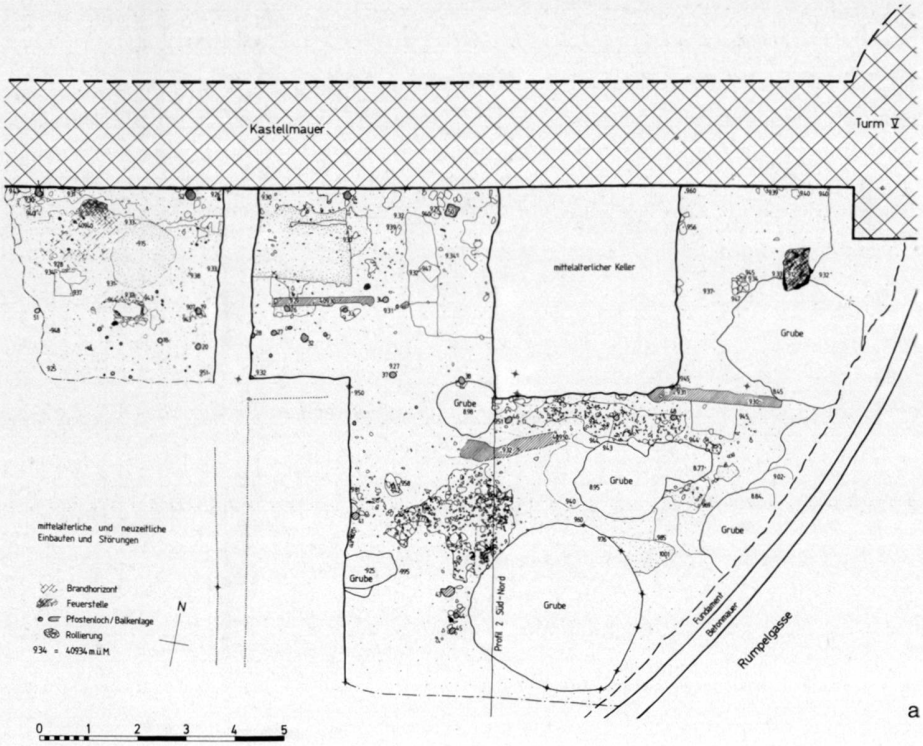
Auf dem steingerechten Plan und noch besser auf dem Foto zeichnet sich der Turminnenraum als halbrunder Bau ab. Wir glauben deshalb, dass in Pfyn ähnlich wie in den Kastellen Arbor Felix und Tasgetium Halbrundtürme rekonstruiert werden dürfen. Welche Stärke die feindseitige Turmmauer aufwies, lässt sich nicht sagen; die Mauerbreite kann aber nach genauer Beobachtung keinesfalls mehr als 150 cm betragen haben. Denkbar wäre auch eine Mauerstärke von 127 cm, entsprechend der einspringenden östlichen Turmekke.

Zur Bautechnik ist zu bemerken, dass die horizontalen, durch die Bauetappen bedingten Fugen weniger deutlich sichtbar sind als etwa am Kastell Tasgetium. Immerhin liessen sich wie dort Gerüstlöcher nachweisen (Abb. 7). Zumindest das Turminnere und die Pforte waren ursprünglich verputzt. Wie der

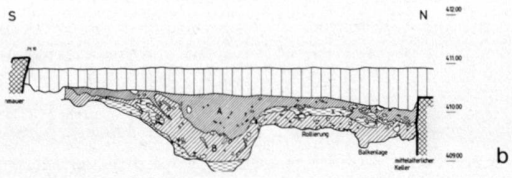
Abb. 7
Blick von Norden in den Mauerturm VI. Auf Brusthöhe an der kastellseitigen Rückwand Gerüstlöcher, links und rechts Ansatz des halbrunden Turmes.
La partie interne du mur de fond de la tour VI, avec trous de boulin. A gauche et à droite, le début de l'arrondi de la tour (voir fig. 6).
L'interno del muro della torre VI che dava sul retro (vedi fig. 6).

Abb. 8
Die Rache der alten Römer... Blick von Norden auf den östlichen Abschnitt der Kastellmauer nach Abbruch des Hauses auf Parzelle 161. In der Bildmitte, als horizontale Fuge in der Mauer erkennbar, die Innenfläche von Turm VI.
La vengeance des romains... Vue de l'enceinte: à gauche s'élevait la maison aujourd'hui démolie. Au centre apparaît la tour VI.
La vendetta dei Romani... Vista sul muro del castello; a sinistra la casa (nel frattempo demolita); al centro si riconosce la torre VI.



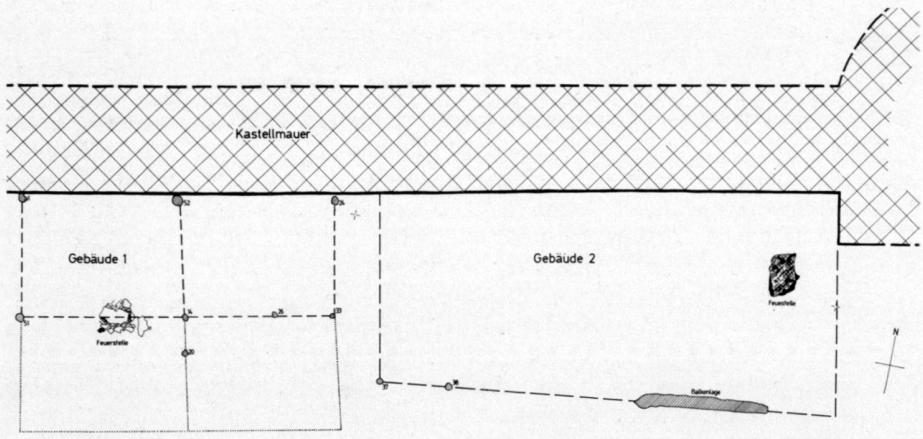


a



b

Abb. 9
Grundrissplan (a) und Profil 2 Süd-Nord (b) der Grabung 1976 beim Gasthof Sternen sowie Interpretationsversuch der Pfostenstellungen (c). Die Abfallgruben durchschlagen das älteste römische Gehniveau. a. b) Plan et coupe de la fouille de 1976. – c) Trous de poteaux appartenant probablement à des constructions adossées à l'enceinte.
a. b) Pianta e profilo dei scavi del 1976. – c) Situazione di piloni che andavano insieme di edifici presso il muro della fortezza.



c

Türsturz gestaltet war, ob gerade oder gewölbt, entzieht sich unserer Kenntnis. Für die Rekonstruktion wählten wir ein Gewölbe, aus der Überlegung, dass sich im Thurgau wohl Quelltuffsteine und Geröll, nicht aber grosse Steinplatten finden lassen. Ein Sturz z.B. aus Eichenbohlen kam aus optischen Gründen nicht in Frage, hat doch das Gewölbe scheinbar die neue, aus Beton erstellte Friedhofmauer zu tragen. Dank dem Entgegenkommen der paritätischen Kirchgemeinde war es uns möglich, die Friedhofmauer im Bereiche des Turmes auf dessen kastellseitige Front zurückzunehmen und so den Innenraum anzudeuten.

Aus begreiflichen Gründen verzichteten wir auf einen Schnitt quer zur Mauer durch den Friedhof. Ein solcher wäre Voraussetzung zur Abklärung der Frage nach den römischen Gehhorizonten im Inneren des Kastells und der Frage, ob und wenn ja, wann in römischer Zeit planiert worden ist. Bei Turm VI und bei den an ihn grenzenden Mauerabschnitten lag das Gehniveau zur Zeit des Festungsbaues mit 409.10 wesentlich tiefer als heute (412.30), stieg aber rasch an auf mindestens 412.80, der Höhe des anstehenden Moränenmaterials im Schiff der rund 25 m südlich gelegenen Kirche. Wir haben also zumindest für die Anfangsphase des spätrömischen Kastells mit einer 15prozentigen Steigung von der Mauer bis zum höchsten Punkt zu rechnen (vgl. Abb. 2). Ob für die Innenbebauung Terrassen angelegt worden sind, oder ob der Hügel schon bald gekappt und das Material zur Mauer hin verschoben worden ist – es müssten in diesem Falle Treppen zu den Turmeingängen hinuntergeführt haben – entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls ist das heutige Friedhofniveau in Mauernähe (412.30) durch eine relativ junge Aufschüttung bedingt, weisen doch vermauerte Zinnen in der Friedhofmauer auf eine Befestigungstätigkeit im 16. Jahrhundert hin, welcher damals noch ein Gehniveau auf 411.45 entsprach.

Die Grabung 1976 (Abb. 9)

Als im Winter 1976 im Städtli Pfyn ein an den Gasthof Sternen angebauter Gebäudekomplex abbrannte und der Besitzer des Sternen die Liegenschaft mit den Ruinen erwarb, um Platz für ei-

nen Gartensitzplatz zu gewinnen, bot sich die willkommene Gelegenheit, einen kleinen Teil des Kastellinneren archäologisch zu untersuchen und einen Abschnitt der nördlichen Kastellmauer sichtbar und dem Publikum zugänglich zu machen.

Nach dem Abbruch des nördlich an die Kastellmauern angebauten Schopfes zeigte sich, dass hier wie andernorts die feindseitige Böschung abgetragen und das Fundament der Mauer freigelegt worden war, als die Häuser errichtet wurden. Der äussere Mantel der Mauer fehlte bis auf wenige Verblendsteine, die Mauer selbst erreichte hier aber noch eine Höhe von über 4 m. Wie sich später durchgehend nachweisen liess, war der innere Mantel erhalten geblieben. Er präsentiert sich mit lagig vermauerten Bollensteinen, deren Köpfe z.T. abgeschlagen sind (Abb. 5). Zum Bauvorgang lässt sich sagen, dass zunächst die Moräne entlang der geplanten Mauerflucht senkrecht abgetragen und für das Fundament ein Graben ausgehoben worden ist. Nach dem Bau des Fundamentes – auch hier sind die untersten Steinlagen zwecks Entwässerung trocken verlegt – wurde der untere Teil der Mauer aussen freistehend, innen an die Moräne anschliessend hochgezogen. Den äusseren Mauermantel führte man ohne Unterbruch weiter hoch, den inneren trennt ein schmaler, nicht überall gleich breiter Fundamentabsatz von den an den Hang gelehnten Mauerteilen. Die Höhe dieses Fundamentabsatzes mit 409.20 entspricht der Höhe des tiefsten Gehhorizontes an dieser Stelle (409.30).

Der Mauerturm V

Wie eingangs erwähnt, stiessen wir im Verlaufe der Grabung 1976 am Durchbruch der Rumpelgasse auf den Rest der westlichen, ins Kastellinnere einspringenden Turmfront. Im Gegensatz zum später entdeckten Mauerturm VI war hier zumindest die Gebäudeecke oberhalb des Gehniveaus aus Quelltuffsteinen errichtet worden. Der Einsprung ist mit 104 cm deutlich grösser als bei Turm VI, also 3½ Fuss statt 2½ Fuss. Der Turm dürfte ungefähr die gleiche Breite wie Tum VI aufgewiesen haben, fehlen doch am Aufschluss östlich der Rumpelgasse Spuren der Ostecke. Der Abstand zwischen erhaltener Turmecke und Aufschluss beträgt 7.40 m, also etwas mehr als die kastellseitige Mauerfront von Turm VI. Die äussere Form wird wegen der vielen Störungen nicht mehr abzuklären sein. Mit einiger Sicherheit darf der Turm V aber wie Turm VI als halbrundes Festungswerk angenommen werden.

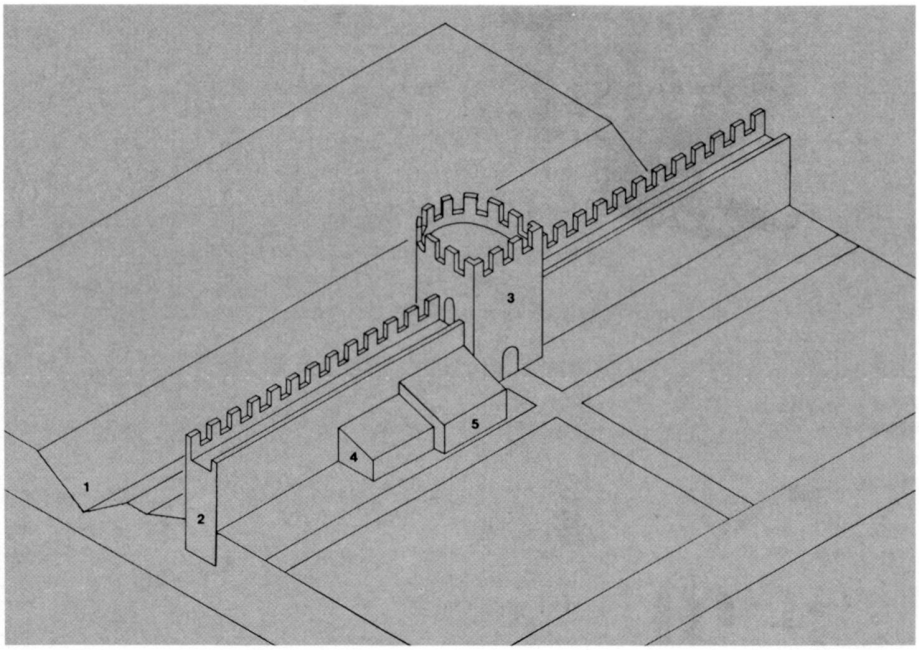


Abb. 10
Schematischer Rekonstruktionsversuch. 1 Kastellgraben (bis heute nicht erforscht); 2 Kastellmauer; 3 Turm V; 4 + 5 an die Kastellmauer gelehnte Gebäude.
Reconstitution de l'enceinte avec la tour V, le fossé, et les bâtiments intérieurs.
Ricostruzione del muro della fortezza con la torre V, il fossato e le due case addossate nell'interno.

Der Anstieg des Gehhorizontes

Der spätrömische Gehhorizont zur Zeit des Mauerbaues stieg im westlichen Grabungsteil bei der heutigen Strasse nur leicht von etwa 409.30 auf 410.00 (ca. 7%). Im Osten, also gegen die Kirche zu, war die Steigung ähnlich, der Gehhorizont lag aber um 20 cm höher. Wenn wir die bei Turm VI gemachten Überlegungen miteinbeziehen, so scheint das östliche Kastellareal, in dem heute die Kirche, das katholische Pfarrhaus und der Friedhof ihren Platz haben, etwas erhöht gewesen zu sein. Die Arbeitshypothese, diese besondere Stelle sei als Standort der Kommandantur gewählt worden und die im Zuge der Kirchengrabung von 1979/80 im Bereiche der Sakristei festgestellten römischen Mauerreste seien Ruinen davon hat viel für sich, muss aber, was in einem Friedhof nicht einfach ist, bestätigt werden.

Spuren von Bauten an der Kastellmauer (Abb. 9.10)

Das Grabungsareal von 1976 beim Gasthof Sternen umfasste rund 260 m², von denen aber nicht einmal ganz 100 m² untersucht werden konnten. Der Rest war entweder – so der Bereich unmittelbar neben dem Sternen – aus statischen Gründen unzugänglich oder durch mittelalterliche und neuzeitliche Bauten so gestört, dass sich eine Grabung nicht lohnte. Unter der örtlichen Leitung von Peter Landert legten nach der maschinellen Entfernung des Brandschuttes Studenten und Schüler die Fläche mit Kleingeräten frei.
Unter einer mit A bezeichneten dunkeln, z.T. mit Öl durchtränkten Schicht, die Funde aus mittelalterlicher und römischer Zeit enthielt, lag ein sehr dünner gelblicher Lehmhorizont, unter dem nur noch römerzeitliches Material gefunden wurde. Der römische Gehhorizont zeichnete sich z.T. als gestampfter Lehm, z.T. als gekiester Boden (Rollierung) ab. Er war von mehreren Abfallgruben durchbrochen, aus welchen der Grossteil der Funde stammt und deren Füllung neben römischem auch noch etwas mittelalterliches Material enthielt.
An der Kastellmauer konnten Pfostenstellungen, Feuerstellen und parallel

zur Mauer verlaufende, dunkle Rinnen, die als Negative von Schwellbalken zu deuten sind, festgestellt werden. Bezieht man das Negativ einer Pfostenstellung am Störungsrand mit ein, ist im westlichen Grabungsteil mit einiger Sicherheit ein Gebäude auszumachen. Es hatte, wenn man es als einfachen Schopf mit Pultdach rekonstruiert, eine Grösse von 6,4 m in der Länge und 2,5 m in der Breite. Ob die Feuerstelle unmittelbar an der einen Längswand dazu gehörte oder gar darauf deutet, dass das Gebäude grösser, vielleicht doppelt so breit und in diesem Falle mit einem Satteldach(?) versehen war, liess sich nicht klären.
Ein zweites, grösseres Gebäude ist aufgrund von Pfostenstellungen, einer zweiten Feuerstelle und einem Schwellbalkenabdruck zwischen dem ersten Haus und dem Mauerturm V anzunehmen. Die Masse von 9 auf 4 m deuten wiederum auf ein Pultdach. Bei beiden Gebäuden lässt sich inbezug auf die Wände nur sagen, dass es solche gegeben haben muss, sind doch deutlich begrenzte »Trampelhorizonte« festzustellen.

Abb. 11
Argonnensigillata aus Pfyn. M. 1:1.
Sigillée d'Argonne trouvée à Pfyn. Décor à la molette sur une coupe type Chenet 320.
Sigillata d'Argonna di Pfyn. Esempio di un decoro alla moletta su una coppa Chenet 320.

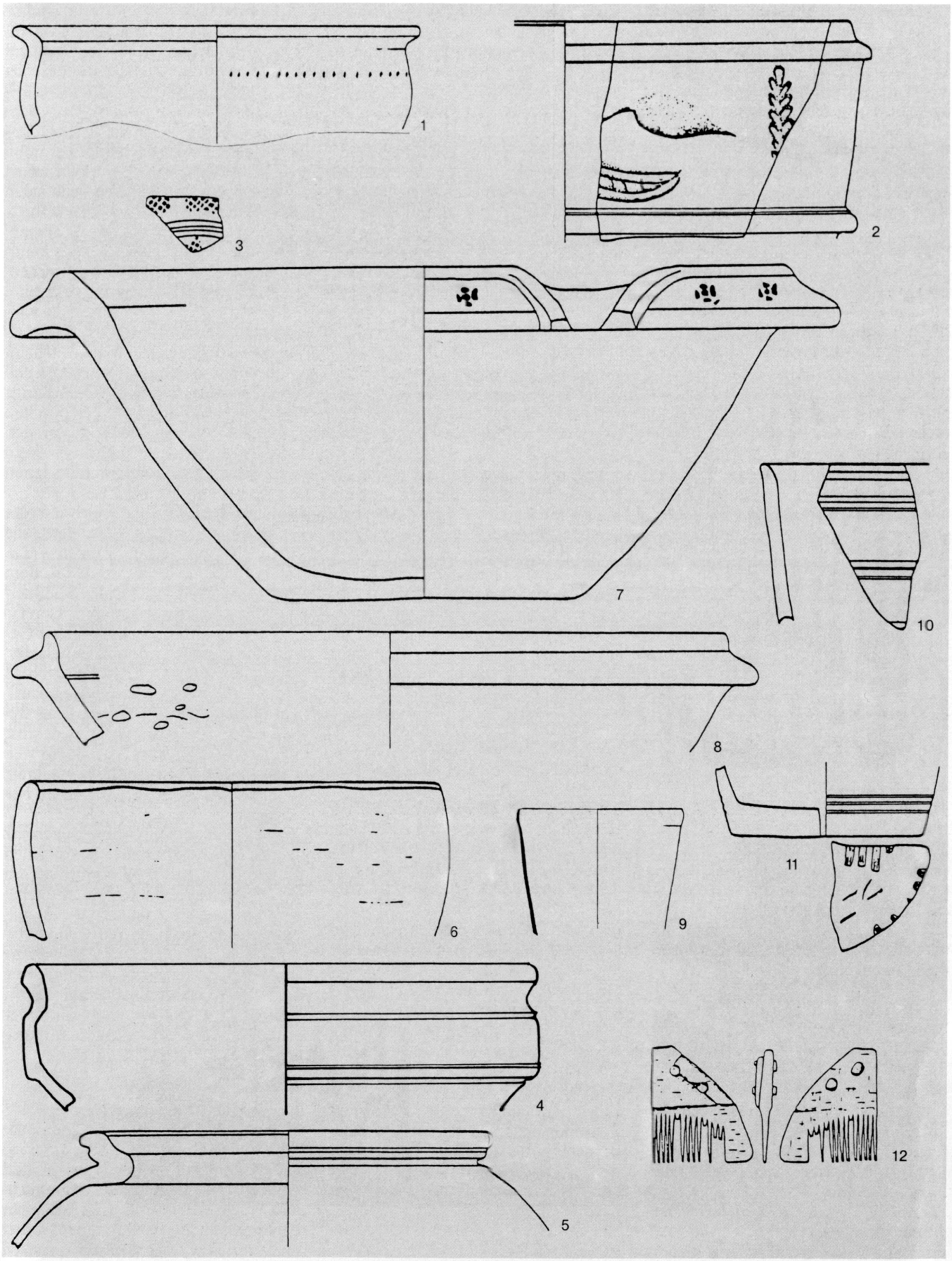
Abb. 12
Auswahl an Geschirr sowie Fragment eines Beinkammes (12) aus dem spätrömischen Kastell Pfyn. 1–8 Keramik, 9 Glas, 10.11 Lavez. M. 1:2.
Quelques trouvailles du castrum de Pfyn: 1–8 céramique, 9 verre, 10.11 pierre ollaire, 12 fragment d'un peigne triangulaire en os.
Scelta di vasellame e pettine di osso (12) della fortezza tardoromana di Pfyn: 1–8 ceramica, 9 vetro, 10.11 pietra ollare.

Die Abfallgruben (Abb. 9a.b)

Südlich und westlich des mittelalterlichen Kellers (Abb. 9) fanden sich mehrere Abfallgruben, welche jünger sind als das römische Gehniveau, aber zur Hauptsache römisches Fundmaterial enthalten. Da der örtliche Grabungsleiter erst spät realisierte, dass es sich nicht nur um lokale Verdickungen der dunklen Mischschicht A sondern um im Material von A nicht zu unterscheidende Grubenfüllungen handelte, trennte er zu Beginn die Funde nicht. Er stellte aber im Profil fest, dass sich die lockere, dunkle, stark humöse Schicht A deutlich von einer etwas helleren, lehmigeren und dichteren Schicht B unterschied. Diese Schicht B überlagert direkt die ältesten römischen Horizonte mit den Rollierungen und Pfostenlöchern; sie ist also (wenig) jünger als diese.
Aus den Abfallgruben stammt der grosse Teil des bis heute bekannten Fundmaterials aus spätrömischer Zeit.

Spätrömische Funde aus Pfyn (Abb. 11–15)

Bis in die siebziger Jahre war aus Pfyn ausser den Beigaben aus dem Gräberfeld Adelberg und vereinzelten Münzen kaum spätrömisches Fundmaterial bekannt geworden. Erst die Grabung 1976, dann aber auch die Kirchengrabung 1979/80 und die Sondierungen der Jahre 1979–1982 erbrachten eine auswertbare Menge von Kleinfunden aus Keramik, Glas, Metall oder organischem Material wie Knochen und Lignit. Eine recht grosse Zahl von Münzen gibt Auskunft über die Besiedlungsdauer und eine Menge Tierknochen über die Fleischversorgung.
Ein Team von Bearbeitern hat sich der Funde angenommen; die Resultate sollen demnächst zusammen mit den Untersuchungen in den Kastellen Arbor Felix und Tasgetium vorgelegt werden. Die folgenden Ausführungen sind ein kurzer Auszug aus Manuskripten von Katrin Roth-Rubi (Kleinfunde), Martin Hartmann (Münzen), L. Bakker (rädchenverzierte Argonnen-Sigillata) und Dieter Markert (tierische Reste)[7].
Von den 224 während den Grabungen 1976 gefundenen Münzen konnte Martin Hartmann 162 bestimmen. Von diesen waren 114 einer Münzstätte zuweis-


1
2
3
7
10
8
6
9
11
4
12
5

bar, und zwar über die Hälfte Trier, Lugdunum (Lyon) und Arelate (Arles), knapp ein Drittel Rom, Aquileia und Siscia, weitere Londinum (London) und Ticinum, der Rest stammt aus den östlichen Münzstätten Thessalonike, Constantinopel, Kyzikos sowie aus Karthago. Hartmann stellt fest, dass die Münzverteilung weitgehend identisch ist mit jener aus einem ähnlichen Komplex von Vindonissa, aber deutlich anders als in weiter östlich liegenden Fundstellen der Provinz Raetia Prima, wo vermehrt östliche Prägestätten vertreten sind. Er schliesst daraus, dass Pfyn sich offenbar nach Westen orientiere. Aufgrund der Prägedaten und der Zahl der Münzen aus bestimmten Zeitabschnitten rekonstruiert Hartmann die Belegungsgeschichte des Kastells wie folgt:

»Als Baudatum für das Kastell Pfyn kommt erst das frühe 4. Jahrhundert in Frage. Offensichtlich intensiv besiedelt war es in der Zeit bis um 350. Der Rückgang der Münzzahlen in den folgenden 13 Jahren ist im Zusammenhang mit der Usurpation des Magnentius und den damit verbundenen Einfällen der Alamannen zu sehen. Die unter Valentinian I erfolgte neue Befestigungstätigkeit schlägt sich wiederum in einer grösseren Zahl von Münzen nieder, die beinahe an den Jahresdurchschnitt constantinischer Zeit herankommt (über 2 Exemplare pro Jahr). Die Zeit nach 378 ist dann nur noch mit 11 Münzen vertreten, d.h. auch hier können wir den allgemeinen Trend des Rückganges des Münzumlaufes am Ende des 4. Jahrhunderts feststellen.«

Die jüngsten der von Hartmann bestimmten Münzen stammen aus der Zeit des Kaisers Honorius (394–408), aus der Zeit, als das römische Feldheer von Stilicho aus dem Bereich der heutigen Schweiz abgezogen worden war. Allerdings ist zu bemerken, dass in der Literatur auch Münzen des Valentinian III (426–455) aus Pfyn erwähnt werden, deren genauer Fundort aber nicht bekannt ist.

Geschirr (Abb. 11.12)

Die Bearbeiterin der Kleinfunde, Frau Katrin Roth-Rubi wagt aufgrund ihrer Resultate keine so klaren Aussagen wie Hartmann, was wir sehr bedauern, ist doch die Lage des spätrömischen Pfyn an der Grenze zwischen den Präfekturen Italia im Osten und Gallia im Westen ein höchst interessanter Berührungspunkt zweier hierarchisch hochgestellter Verwaltungsbereiche, der sich deutlicher dokumentieren sollte, als dies an einem blossen Grenzposten zwischen zwei Provinzen der Fall gewesen sein dürfte.

Unter der *Keramik* mit Glanztonüberzug stechen die Importe von Terra Sigillata aus den Argonnen hervor, die mit Rädchenmuster, Barbotineauflage oder Weissmalerei verziert sind. Es überwiegen in Pfyn die grossen Schüsseln; kleine Schälchen, Teller und TS-Reibschüsseln sind selten, Becher dagegen relativ häufig.

Katrin Roth versucht, die prozentuale Verteilung dieser Gefässformen mit gleichzeitigen Fundkomplexen aus weiter östlich liegenden, rätischen Kastellen zu vergleichen und stellt fest, dass wohl wegen den Schwierigkeiten des Transportes die nicht stapelbaren Becher allem Anschein nach nur bis ins Alpenrheintal verhandelt worden sind, während die leichter zu verpakkenden Schüsseln und Teller auch noch in der Raetia Secunda zu kaufen waren. Die äusserst geringen Fundmengen an Argonnen-Sigillata in rätischen Stationen gestatten meines Erachtens keine weitere Aussage, als dass mit länger werdendem Transportweg die Zahl der verhandelten Stücke abnimmt.

Eine weitere, aus dem Rheinland importierte Keramikgruppe stellen die seltenen Becher mit grauem oder schwarzem Glanztonüberzug, die sogenannten Firnisbecher, die in Pfyn mit mindestens 6 Exemplaren vertreten sind.

Häufiger sind zwei Gruppen von Gefässen mit sigillatartigem Glanztonüberzug. Die Produktionsorte der ersten, grösseren Gruppe sind nach Roth bis heute nicht bekannt, ebensowenig ihr Verbreitungsgebiet. Die zweite Gruppe umfasst Stücke, die im Rhonetal, Savoyen und Burgund gefertigt und in der Westschweiz gut vertreten sind. Mit 10 Fragmenten ist nordafrikanische Sigillata nachgewiesen, wie sie aus rätischen Kastellen bekannt ist. Es handelt sich um Importe, die wohl nicht über Marseille und das Rhonetal aufwärts, sondern aus Töpfereien in Tunesien über Aquileia, die Bündnerpässe oder den Brenner nach Rätien und damit nach Arbon und zum Grenzort Pfyn kamen.

Neben der Terra Sigillata, dem guten, zum grössten Teil importierten und sicher nicht billigen Tafelgeschirr nehmen die Reibschüsseln im weniger kostbaren Alltags- und Küchengeschirr eine Sonderstellung ein. Die sechs glasierten Stücke stammen wohl aus dem rätischen Raum; ein Stück mag aus dem Rheinland nach Pfyn gekommen sein, die grosse Menge der unglasierten Fragmente dürfte dagegen in lokalen Töpfereien hergestellt worden sein.

Bei den Tellern, Näpfen und Schüsseln ohne Glasur und Überzug ist es kaum möglich die Herkunft zu bestimmen, da es sich um langlebige und verbreitete Formen handelt. Einzig bei den Kragenrandschüsseln kann Katrin Roth einige Stücke Töpferzentren des Rheinlandes, der Champagne und der Eifelgegend zuweisen. Die wenigen Krüge scheinen zur Hauptsache rheinischen Ursprungs zu sein, während in den ebenfalls seltenen Amphoren Wein oder Sauce aus dem mediterranen Raum eingeführt wurde.

Auch wenn sie nicht aus gebranntem Ton bestehen, sind an dieser Stelle die Reste von Gefässen aus *Speckstein (Lavez)* aufzuführen, die wohl aus dem Bergell und Veltlin über die Bündnerpässe importiert worden sind. Der Typenbestand umfasst breite, offene Gefässe, die je nach Tiefe und Durchmesser als Teller, Platten oder Schüsseln dienten und hochformatige, kesselartige Behälter, die je nach Grösse als Becher oder Töpfe anzusprechen sind. Die auf einer Drehbank aus dem weichen Speckstein hergestellten Geräte dienten zum grössten Teil zum Kochen.

Die zahlreichen *Gläser* – im Gegensatz zu den Gefässen in den zeitgleichen Gräbern vom Adelberg oder Stein am Rhein sind es kaum zusammensetzbare Bruchstücke – zeigen, dass im Kastell Becher, Schalen und Krüge verwendet worden sind. Zum weitaus grössten Teil mögen sie aus rheinischen Werkstätten stammen, wobei Katrin Roth nicht an ein Monopol kölnischer Glasbläsereien denkt, östliche Importe aber eindeutig ausschliesst.

Schmuck und Trachtzubehör (Abb. 13.14)

Auffallend gut vertreten unter den Funden der Grabung 1976 ist Schmuck- und Trachtzubehör. Die Haarnadeln (sie sind nicht als geschlossenes Depot, sondern über die ganze Grabungsflä-

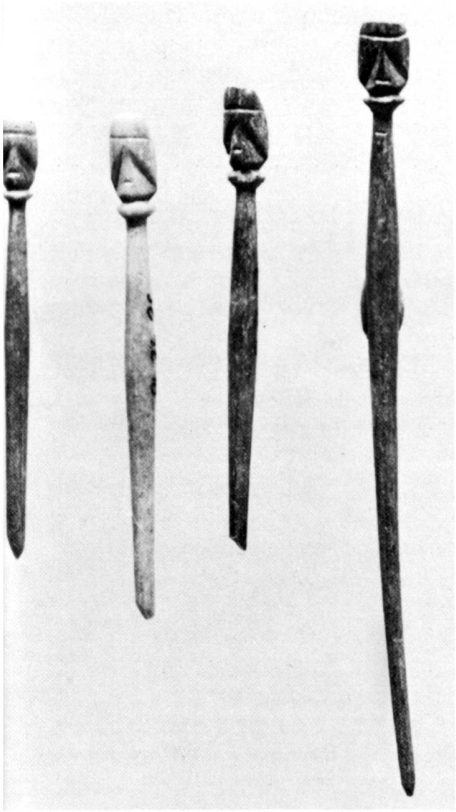
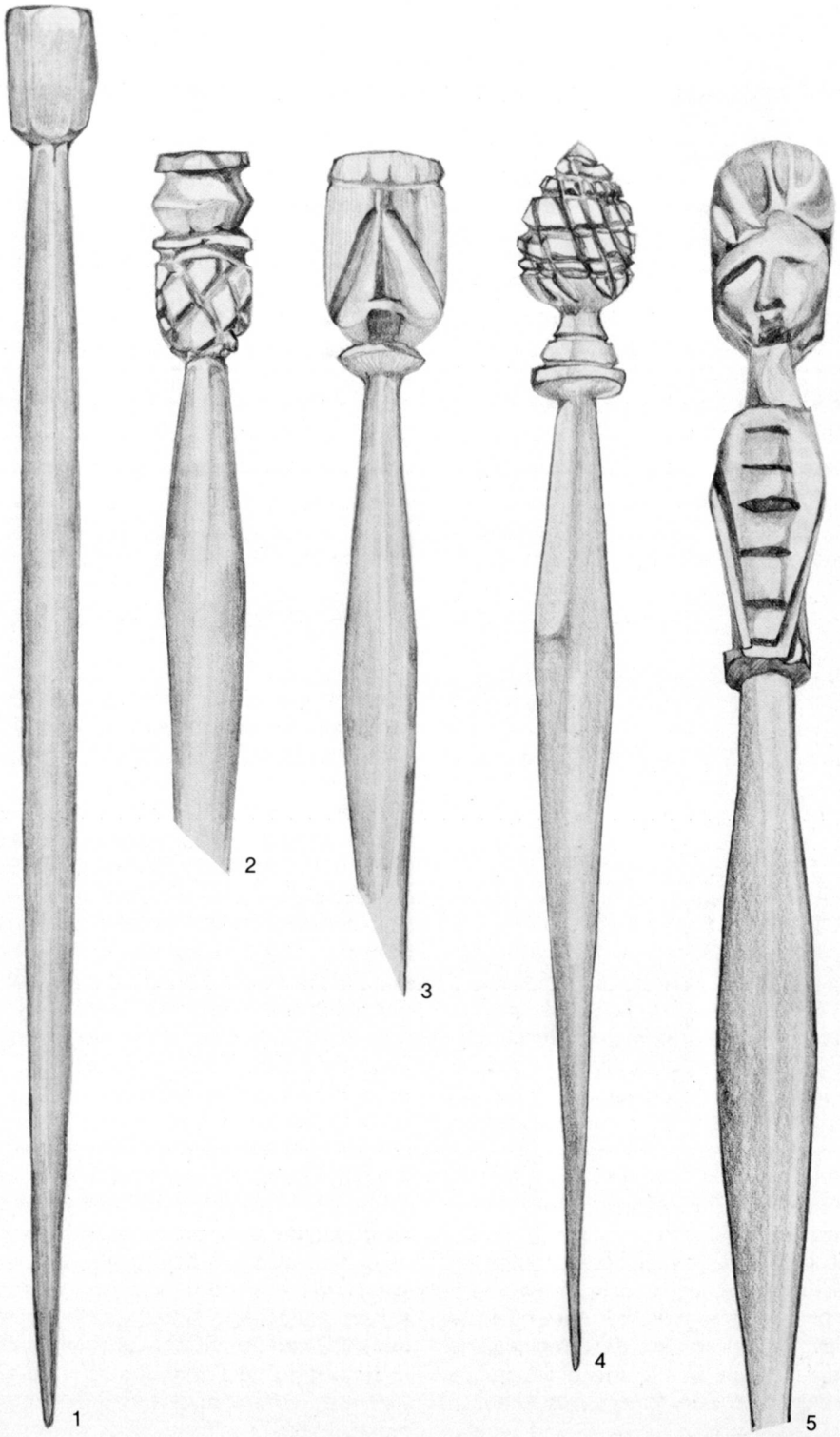


Abb. 13
Einige der vielen Haarnadeln aus Bein. M. 1:1 (Zeichnungen M. 2:1).
Quelques épingles à cheveux en os, à tête finement travaillée.
Qualque spilla per capelli di osso con testa scolpita.



che und -tiefe gefunden worden) bilden die Hauptmasse der Schmuckstücke. Ausser 5 Nadeln aus Metall, davon 4 mit polyedrischem und 1 mit kugeligem Kopf, sind fast 200 vollständige und fragmentierte Nadeln aus Bein gefunden worden. Gleichfalls aus Knochen geschnitzt sind die Fragmente von zwei Kämmen, einem dreieckigen und einem in der Form nicht bestimmbaren Dreilagenkamm sowie Bruchstücke von feinen Armreifen.

Andere Armreifen sind aus Glas, Lignit oder Bronze gefertigt. In wenigen Exemplaren sind Fingerringe aus Bein und Bronze sowie Glasperlen vertreten, darunter eine in Form eines Krügleins. Ein Ohrring aus Gold ist der einzige Beleg für die Verwendung dieses Edelmetalls im spätrömischen Pfyn. Die seltenen Fibeln passen in den spätantiken Kontext; eine Zwiebelknopffibel kann genauer in die Zeit von 290 bis 320 n.Chr. datiert werden.

Was hat nun diese Masse von Schmuckstücken zu bedeuten? War hier eine Werkstatt oder eine Verkaufsstelle? – wir wissen es nicht. Wenn an dieser Stelle ein Knochenschnitzer gearbeitet hätte, müssten sich eigentlich Halbfabrikate und Abfälle finden lassen. Rohmaterial war, wie die grossen Mengen tierischer Knochen zeigen, in reicher Menge da. An den Tierknochen sind

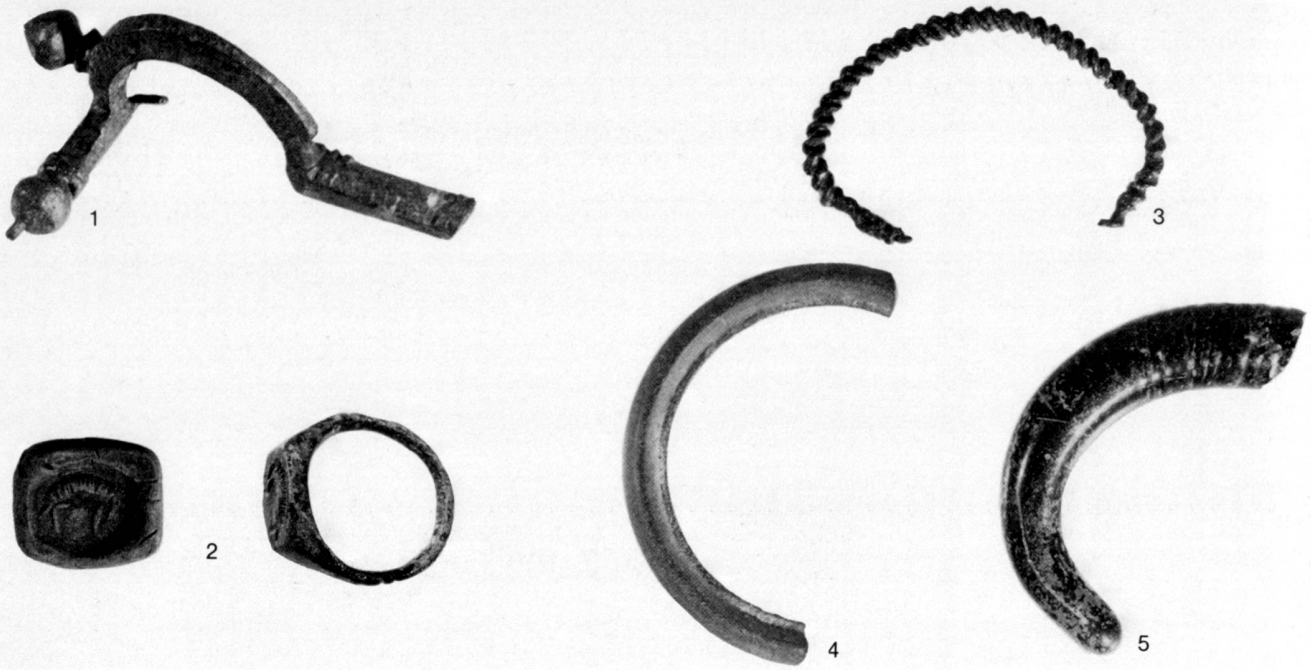


Abb. 14
1 Zwiebelknopffibel, 2 Fingerring, 3–5 Armringe aus Bronze (3), Lignit (4) und Glas (5). M. ca. 1:1.
Fibule cruciforme, bague et bracelets.
Fibula ad arco, anello e bracciale.

aber nur Zerlegungsspuren für den Gebrauch in der Küche, nicht aber deutliche Anzeichen für den Gebrauch als Rohmaterial eines Werkstattbetriebes nachweisbar.
Zum weiten Bereich des Schmucks gehören wie die Kämme auch die kosmetischen Instrumente aus Bronze, die sich aber wegen ihren langlebigen Formen nicht von früherem und späterem Gerät unterscheiden lassen.

Reiter und Waffen (Abb. 15)

In einer militärischen Anlage wie sie ein Kastell nun einmal auch ist, müssten Waffen und andere Ausrüstungsgegenstände zu finden sein, wenn auch – bei disziplinierter Besatzung – nur defekte oder ausgemusterte Stücke. Die Grabungsfläche 1976 war zu klein, als dass viele derartige Funde zu erwarten gewesen wären. Zwei Fundgruppen geben aber doch Zeugnis von der Anwesenheit des Militärs:
Zwei Sporen aus Eisen, der eine mit Buntmetalleinlagen verziert, gehören zu einer eher im Westen im 4. Jahrhundert getragenen Art, zwei Bronzesporen dagegen eher zu einer Variante, die zur gleichen Zeit häufiger im Osten in Gebrauch war.

Als Defensivwaffe wohl gegen Fusstruppen dienten zwei Fussangeln aus Eisen (Abb. 15,3.4). Diese Waffenart (ihr entsprechen heute die Personenminen) ist nicht nur in spätrömischen Fundkomplexen vertreten, sondern auch in spätmittelalterlichen Arsenalen, hier allerdings in wesentlich grösserer Ausführung und gedacht als Waffe gegen Angriffe zu Pferd.

Die Fussangeln sind ein deutliches Zeichen für die Anwesenheit von stationär eingesetzten Grenztruppen in Pfyn, während die Sporen belegen, dass in Pfyn auch Reiterei gestanden hat. Dass die Soldaten wie überall gespielt haben, zeigen zwei Spielsteine.

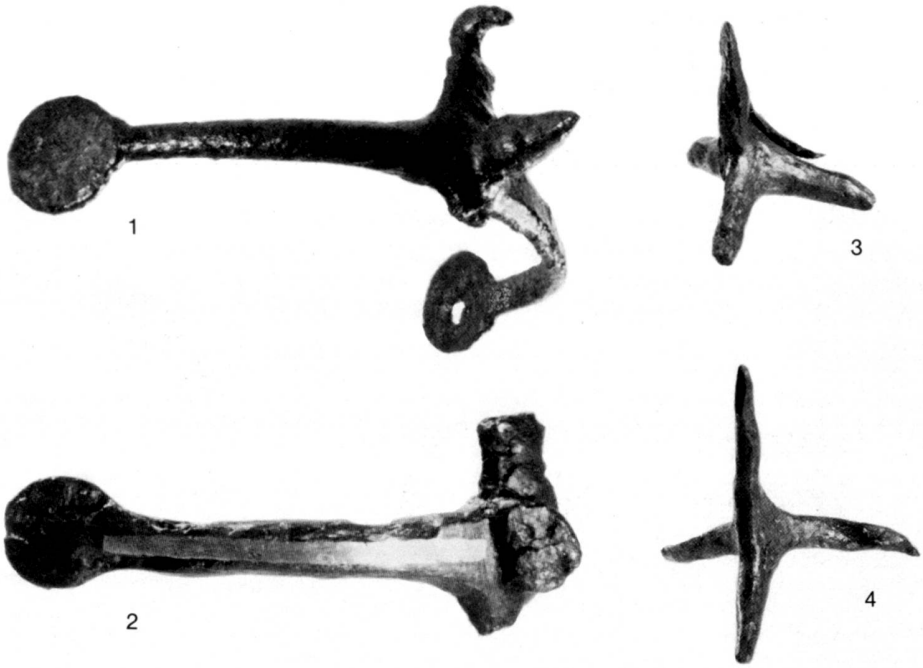
Werkzeuge und Metallgeräte

Diese Fundkategorie ist relativ schwach vertreten, sieht man von den zahlreichen Nägeln und unzuweisbaren Eisenteilen ab. Immerhin gibt es einige Messer, eines davon mit verziertem Griff aus Bein, Fragmente von Scheren, eine Axt, Beitel und beitelartige Instrumente, Stichel und eine Feile. Schlösse und Türen dokumentieren sich mit Schlüsseln, Schlossteilen und Scharnieren.

Haustierhaltung, Jagd und Fischerei

Über die ganze Grabungsfläche von 1976 verteilt, besonders aber auch in den B-Horizonten, also in den direkt auf dem ersten römischen Gehniveau liegenden Schichten, fand sich eine grosse Menge Tierknochen (38 Bierharassen), welche von den Tübinger Osteologen W. Torke (Fischreste) und D. Markert (Haus- und Jagdtiere) untersucht worden sind.
Aus rein spätrömischen Horizonten stammen Schuppen und Wirbel sehr grosser Fische, so einer 8 bis 10pfündigen Barbe, eines 20pfündigen Hechtes und eines 25–30 pfündigen, lachsartigen Fisches, wobei es sich entweder um Lachs oder eine grosse Form der Forelle handeln kann. Kleiner waren die Aesche und der Flussbarsch. In der mit mittelalterlichen Funden durchsetzten Schicht A waren die Forelle und die Äsche, darunter ein 400 g schweres Exemplar, nachzuweisen. Die übrige Fauna ist geprägt von Haustierhaltung und Viehzucht. Die Jagd scheint nur eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben.
Bei den Rindern handelt es sich um eine kräftige Rasse. Die Kühe mit Widerristhöhen von 118 bis 126 cm, die Stiere mit Höhen von 122 bis 146 cm und die

Abb. 15
1.2 Reitersporen, 3.4 Fussangeln aus Eisen. M. 1:1.
Eperons (1.2) et chausse-trapes en fer (3.4).
Speroni (1.2) e trappole (3.4) di ferro.



Ochsen mit 114 bis 139 cm lassen sich mit kleinwüchsigen Rinderrassen der Neuzeit vergleichen. Die ausgesprochene Dünnwandigkeit der Ochsenhörner bei gleichzeitiger Tendenz zur Stierhornförmigkeit deutet Markert als Indiz für eine Kastration der Tiere in einem Alter, als sich die männlichen Merkmale bereits auszuprägen begannen. Auffällig ist, dass nur wenige Kälber und Jungrinder geschlachtet worden sind, was auf eine Schonung dieser Altersklassen und auf eine Vorratshaltung für die Überwinterung schliessen lässt.
Eine zuverlässige Trennung der Haus- und Wildschweinknochen war nicht möglich. Zudem gestattete der schlechte Erhaltungszustand, insbesondere die Stückelung des Fundmaterials, die Geschlechtsbestimmung nur bei weniger als 50% der Tiere. Immerhin lässt sich aussagen, dass ca. 35% der Schweine vor Ablauf eines Jahres, 45% nach ein bis zwei Jahren und nur 20% nach über zwei Jahren geschlachtet worden sind. Die Schaf- und Ziegenzucht scheint von untergeordneter Bedeutung gewesen zu sein. Bei den Schafen sind Lämmer, knapp 2jährige Tiere und dann erst wieder 8jährige und ältere Tiere, bei den Ziegen Zicklein, knapp jährige und 6jährige Tiere geschlachtet worden. Die dazwischenliegenden Altersgruppen scheinen aus züchterischen, woll-oder milchwirtschaftlichen Gründen geschont worden zu sein.
Die Pferde mit Widerristhöhen zwischen 130 und 135 cm waren klein bis mittelwüchsig, kräftig und wohlproportioniert. Ihre Skelettreste wiesen keinerlei Schlacht- oder Zerlegspuren auf. Nach den Widerristhöhen liegen sie im unteren Variationsbereich römischer Pferde und erinnern eher an vorrömische, keltische Rassen. Nicht ausgeschlossen ist, dass sie das Resultat einer Kreuzung einer kleineren, einheimischen mit einer grösseren, eingeführten Rasse sind.
An Jagdtieren sind nachgewiesen: Elch, Hirsch, Reh, Hase, Biber, Fuchs, Dachs, Steinmarder und der Bär sowie Gans und Ente.
In wenigen Exemplaren fanden sich Knochen von Hunden, Katzen (in der Mischschicht A) und Haushühnern.
Den Arbeiten von Markert und Torke können wir entnehmen, dass die Versorgung der Kastellbesatzung mit tierischen Eiweissen zur Hauptsache auf der Viehhaltung beruhte, während Geflügelhaltung, Jagd- und Fischfang allem Anscheine nach nur beiläufig betrieben worden sind. Geflügelhaltung und Fischfang könnten allerdings eine etwas grössere Bedeutung gehabt haben als dies aufgrund der Funde anzunehmen ist. Da wir auf ein Schlämmen des Aushubmaterials verzichteten, ist es gerade bei diesen beiden Gruppen wahrscheinlich, dass der eine oder andere Rest nicht beachtet wurde. Die in spätrömischer Zeit in unmittelbarer Nähe des Kastells vorbeifliessende Thur hat sicher zum Fischfang eingeladen, ganz besonders in den Zeiten, wenn Lachse und Meerforellen auf dem Weg zu ihren Laichplätzen das Kastell passierten.

Zusammenfassende Bemerkungen zur römischen Besiedlung von Pfyn

Unzweifelhaft ist Pfyn das »Ad Fines« des Itinerarium Antonini und der Peutinger'schen Tafel. Der Name kennzeichnet die Siedlung als Grenzort zwischen Rätien und Gallien, was sie sicher zu Beginn, als der Name entstand, auch war. Es steht aber nicht fest, zu welcher Provinz Pfyn gehörte. Es stellt sich die Frage, ob im Verlaufe der Römerzeit die Grenze nach Osten verschoben worden ist. Geographische Überlegungen (die mäandrierende Thur beispielsweise war ein Hindernis)

sprechen eher dafür, dass Pfyn zu Gallien gehörte[8]. Eine Verlegung der Grenze nach Osten wäre aus militärisch-taktischen Überlegungen nach der Rücknahme der Reichsgrenze an den Rhein im späteren 3. Jahrhundert sinnvoll gewesen. Eine so gefährliche Nahtstelle wie die Grenze zweier Präfekturen ausgerechnet an der Ausfallpforte aus dem von den Alamannen besetzten rechtsrheinischen Gebiet werden verantwortungsbewusste Militärs kaum geduldet haben. Es blieb ihnen nichts anderes als entweder die Nahtstelle zu verstärken oder die Abschnittsgrenze nach Osten zu verlegen. Für eine Verlegung nach Osten sprechen einerseits die Distanzangaben des Itinerars und der Peutinger'schen Tafel, andererseits aber auch die Bemerkungen Hartmanns zur Münzliste und, wenn man etwas unvorsichtiger ist als K. Roth-Rubi, die Funde, die doch deutlich eine Ausrichtung nach Westen zeigen.

Während wir jetzt langsam das spätrömische Kastell erfassen können, fehlen uns gesicherte Zeugen aus den früheren Abschnitten der römischen Besiedlung. Ein wohl recht grosser mittelkaiserzeitlicher Steinbau ist aufgrund einiger Spolien (Säulentrommel, kapitell- oder basisartige Platte und altarartiger Block) anzunehmen und stand vielleicht sogar auf dem Kastellhügel. Die in den sechziger Jahren vom Museum des Kantons Thurgau in Auftrag gegebenen geoelektrischen Abklärungen im Bereich des heutigen, nördlich des Kastells gelegenen Dorfes haben keine konkreten Hinweise auf einen vicus erbracht und sind vor allem noch nicht durch Sondierungen überprüft worden. Es bleibt noch viel zu tun.

Fotos und Zeichnungen Amt für Archäologie Thurgau.

Der Verfasser berücksichtigt im kurzen Auszug aus den in Anmerkung 7 aufgeführten, sehr umfangreichen Manuskripten zu den Kleinfunden aus Pfyn nur die ihm persönlich für die hier vorliegende Arbeit wichtig scheinenden Teilaspekte. Die Autoren der Manuskripte setzen z.T. andere Schwerpunkte.

1 H.T. Waterbolk (Hrsg.), Niederwil, eine Siedlung der Pfyner Kultur, Band 1: Die Grabungen (1978). Dort weitere Literatur.

2 K. Keller-Tarnuzzer und H. Reinerth, Die Urgeschichte des Thurgaus (1925).

3 K. Keller-Tarnuzzer, Ein spätrömisches Gräberfeld bei Pfyn. Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 67, 1930, 218–230.

4 JbSGU 18, 1926, 77 und 104.

5 F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit[3] (1948) 45.

6 Stähelin (Anm. 5) 186.

7 Manuskripte von: Katrin Roth-Rubi, Die Kleinfunde aus den Kastellen Arbon, Pfyn und Burg/Stein am Rhein, mit einem Beitrag von L. Bakker. – Martin Hartmann, Die Münzfunde von Pfyn, Grabung 1976. – Dieter Markert, Die tierischen Reste von Pfyn, Grabung 1976, mit einem Beitrag von W. Torke.
Die Manuskripte gehen gegenwärtig in Druck und werden in der Reihe »Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte. Veröffentlichungen der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Rätien« veröffentlicht.

8 Literatur zur Frage der Grenzverschiebung siehe: Ernst Meyer, Römische Zeit. In: Handbuch der Schweizergeschichte, Band 1 (1972) 84, Anm. 125.

Pfyn – Ad Fines

Le nom de Pfyn TG – Ad Fines – se lisait déjà dans les cartes routières romaines. Il désigne un lieu de frontière entre les provinces germaniques et la Rhétie. La période du 1er au 3e siècle de notre ère n'a laissé que peu de traces dans la localité de Pfyn. De nouvelles investigations ont été entreprises dès 1976 dans le but d'améliorer nos connaissances du castrum du Bas-Empire romain (1,5 hectares de superficie). L'intérieur de la forteresse a été l'objet de fouilles sur petite surface qui ont néanmoins permis d'identifier deux maisons en bois adossées au mur d'enceinte nord.

Jusqu'à ce jour on rattachait le castrum de Pfyn au domaine rhétique. Or, le jalonnement routier entre Pfyn et Arbon (Arbor felix, prochain castrum en direction de l'Est) était inscrit en lieues gauloises. Par ailleurs, les origines des monnayages trouvés à Pfyn sont très semblables à ce que fournit Vindonissa, mais diffèrent des forteresses rhétiques. Enfin, l'inventaire de la céramique présente des aspects typiquement rhétiques mais également de nombreux éléments occidentaux. Ces raisons parmi d'autres, nous incitent à considérer le castrum Ad Fines comme un poste de la frontière de la province Maxima Sequanorum. On peut aussi se demander si la frontière de la Rhétie, au Bas-Empire, ne pouvait être établie encore plus à l'Est.

La diversité des trouvailles reflète les relations commerciales à l'époque romaine tardive. Parmi les objets trouvés à Pfyn, citons des marchandises des pays rhénans, de Gaule, d'Afrique du Nord et d'Italie. Les restes osseux d'animaux attestent d'un élevage florissant, et confirment que l'on pêchait de magnifiques poissons dans la Thur qui s'écoulait alors près du castrum.

S.S.

Pfyn – Ad Fines

Il nome tramandato in elenchi stradali romani di Pfyn TG – Ad Fines – definisce un luogo di frontiera tra le provincie germaniche e la Rezia. Sono conosciute poche tracce del 1° al 3° secolo dei dintorni di Pfyn. I scavi recenti, iniziati nel 1976, permettono prime ricerche più approfondite sull'area del castello tardoromano di circa un ettaro e mezzo. L'interno della fortezza non è ancora stato scavato, tuttavia sono state identificate due case di legno addossate al muro nord della fortezza.

Finora Pfyn era considerata una fortezza retica. Secondo le distanze indicate però la misura in uso verso est fino alla prossima fortezza, quella di Arbon (Arbor felix), era la leuca gallica. La distribuzione delle monete ritrovate in particolare rassomiglia molto a quella di Vindonissa e differisce da quella nei castelli retici. La distribuzione e le forme della ceramica non sono solamente di carattere retico, includono invece molti elementi occidentali. Questi e altri argomenti definiscono Ad Fines piuttosto come fortezza di frontiera della provincia Maxima Sequanorum. Si può chiedere anche se la frontiera con la Rezia in questa zona era spostata verso est nel tardoromano.

La varietà degli oggetti trovati rispecchia l'ampiezza delle relazioni commerciali e delle vie di comunicazione nell'epoca tardoromana. Sono rappresentate a Pfyn merci della Renania, Gallia, d'Africa del nord e d'Italia, nominando solo le provenienze più importanti. Gli ossi trovati dimostrano inoltre l'allevamento di bestiame e la pesca nella Thur, che in quei tempi costeggiava il castello.

S.S.